

Bernd Brinkmann

**CT-Flaschen für den Oberpfälzer Brunnen in Großalbershof
und der Berufswechsel des Hafnermeisters
Georg Ulrich Einweg zum Steinzeug-Fabrikanten**



Titelbild: Fragment einer Steinzeugflasche mit den Initialen des Kurfürsten Carl Theodor von der Pfalz
Sammlung und Foto: Patrick Schlarb

Bernd Brinkmann, Max-Planck-Straße 3a, 45470 Mülheim an der Ruhr

brinkmann_bernd@t-online.de

<https://independent.academia.edu/BerndBrinkmann>

Im Selbstverlag Bernd Brinkmann

Mülheim an der Ruhr 2019

Bernd Brinkmann

CT-Flaschen vom Oberpfälzer Brunnen in Großalbershof und der Berufswechsel des Hafnermeisters Georg Ulrich Einweg zum Steinzeug-Fabrikanten

Das Gesundheitsbewusstsein der wohlhabenden Stände führte in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts nicht nur zu immer häufigerem Besuch der Kurorte, sondern es ließ auch das Versandgeschäft vieler Heilbrunnen aufblühen. An dieser Entwicklung wollte auch das Fürstentum Pfalz-Sulzbach mit dem bereits 1582 durch Errichtung einer „*Badstube*“ nutzbar gemachten,¹ dann aber in Vergessenheit geratenen und erst 1726 wiederentdeckten Sauerbrunnen in Großalbershof teilhaben.

Herzog Theodor von Pfalz-Sulzbach, der sich häufig den ganzen Sommer über in dem nur eine Stunde von Sulzbach entfernten Schloss Großalbershof (damals Großalbertshof) aufhielt, stieß selbst bei einem Spaziergang 1726 auf die Quelle. Er ließ sie reinigen und mit einer Steinfassung versehen. Auch Analysen des Wassers ließ Herzog Theodor durchführen und schon im folgenden Jahr fanden sich 24 Personen am Brunnen ein, die „*durch Trinken und Baden dieses Wassers vollkommen geheylet worden*“.² Nach ersten chemischen Untersuchungen wurde 1728 die Heilkraft des Wassers in Regensburger und Nürnberger Zeitungen bekannt gemacht. Es wurde besonders darauf hingewiesen, dass an diesem Gesundbrunnen „*Ihro Hochfürstliche Durchlaucht öfters zu sejourniren³ pflegen*“ und angekündigt, dass „*auf Hochfürstl. Gnädigsten Befehl die nöthige Anstalt zu Logirung und Bedienung deren Trink- und Badgästen*“ gemacht wird.⁴

In den folgenden Jahren wurde das Wasser der Quelle tatsächlich von einigen „*Hilfesuchenden*“ benutzt.⁵ Alle Maßnahmen, die Anwendung der Mineralquelle von Großalbershof zu fördern und einem größeren Publikum zugänglich zu machen, endeten aber mit dem Tod des Regenten im Jahre 1732. Die Quelle und ihre Umgebung verwairsten und das Gelände versumpfte in der Folgezeit.

Erst als unter dem Enkel des Herzogs Theodor von Pfalz-Sulzbach, Carl Theodor (1724–1799), später Kurfürst von Pfalz-Bayern, der Arzt Dr. Bernhard Joseph Schleis von Löwenfeld (1731–1800) 1759 zum Physicus (Amts- oder Gerichtsarzt) für den Bezirk Sulzbach ernannt worden war, wurden die Bemühungen, die Mineralquelle zugänglich zu machen und instand zu setzen, wieder aufgenommen. Aufgrund der ihm von der Bevölkerung geschilderten Heilerfolge sah Schleis sich verpflichtet „*auf die Wiederherstellung dieser Quelle alles mögliche anzuwenden*“. Er ließ auf eigene Kosten nach der Quelle graben und schickte Proben an das „Churpfälzische Consilium Medicum“ in Mannheim. Es gelang ihm, das Interesse des Kurfürsten zu wecken, der eine Untersuchung des Wassers anordnete⁶.

1 Graf erwähnt eine Schrift aus dem Jahre 1582 in der die Kosten der Errichtung dieses Badhauses aufgeführt sind, Graf 1805, 86

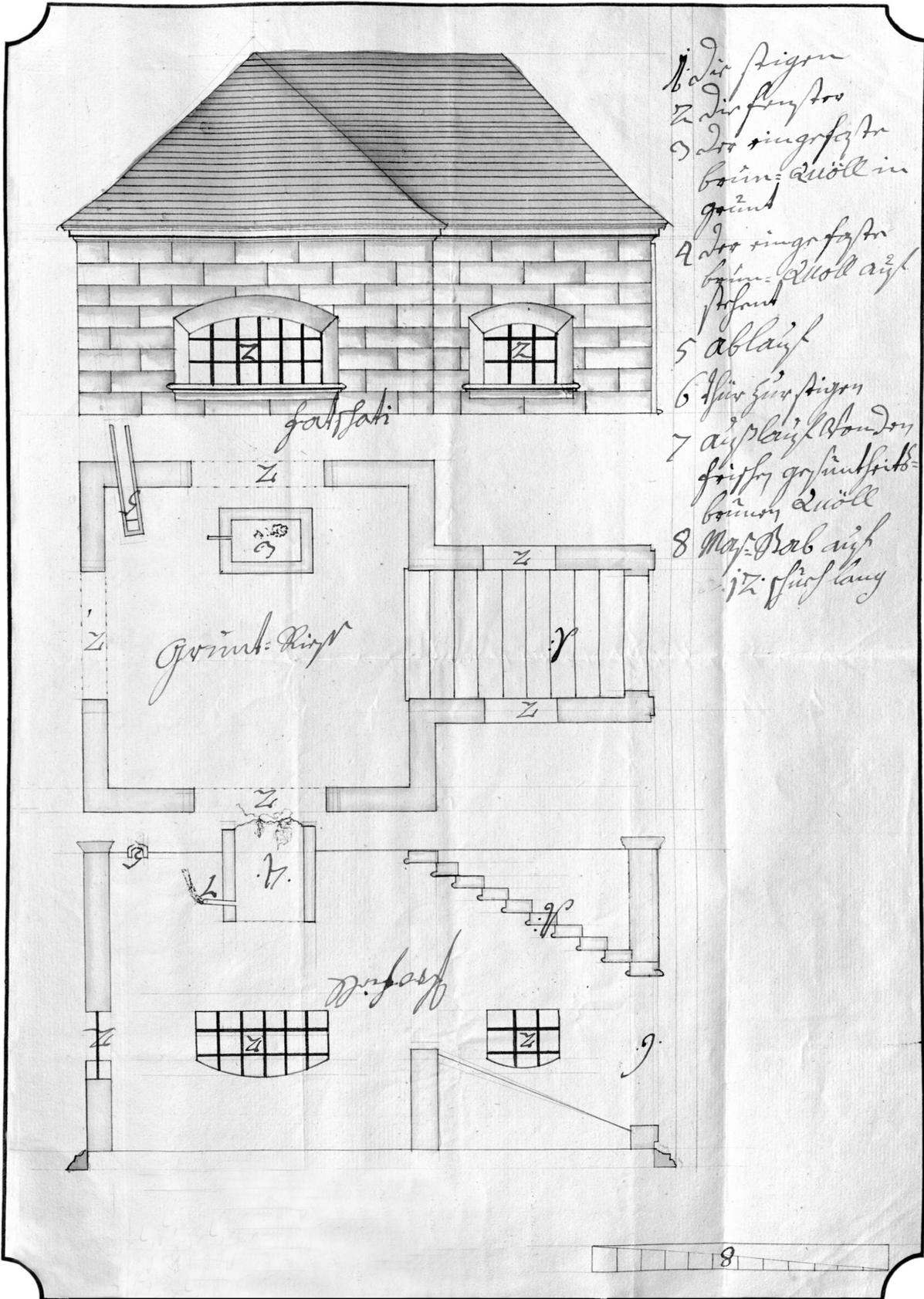
2 Schleis 1770, 12

3 sejourniren = verweilen, sich aufhalten, wohnen

4 Zeitungsanzeige zitiert nach: Schleis 1770, 13f

5 Gack 1847, 340

6 Schleis 1770, 16ff

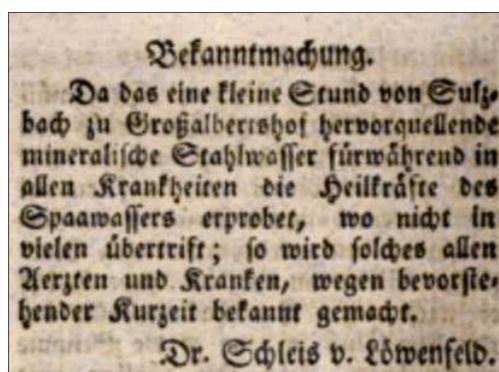


Diese Bauzeichnung des Brunnenhauses dürfte im Zuge der Renovierungsarbeiten des Dr. Schleis erstellt worden sein.⁷

7 Staatsarchiv Amberg, Fürstentum Pfalz-Sulzbach, Jüngere Hofkammer Akten 3048

Trotz aller Bemühungen und einer mehr als 270 Seiten umfassenden Monographie über die Heilerfolge dieses Wassers waren für Schleis die Zustände am Brunnen auch 1771, mehr als zehn Jahre nach Beginn seiner Aktivitäten, noch immer unbefriedigend. So war immer noch kein verantwortlicher Brunnenkommissar angestellt worden und es fehlte am nötigen Holz zur Erwärmung des Badewassers. Auch sorgte er sich um „*die Anschaffung der Krüge und genügend Vorrath, umb das Wasser versenden zu können*“. Die Einrichtung eines Kurgartens und einer Promenade sowie die Ausstattung des Schlosses für den Aufenthalt der Kurgäste lagen ebenfalls im Argen.⁸ Ob es Schleis gelang, hinsichtlich des Kurbetriebes Verbesserungen zu erzielen, ist nicht bekannt. 1787 hatte man dieses Ziel anscheinend aufgegeben, denn laut Zeitungsinserat war das „*zu einer Fabrik sehr bequeme zimlich geräumige Schloß zu Albershof gegen Unterhalt der Baulichkeiten, und einem leidentlichen Zins auf mehrere Jahre an einen Entreprenneur pachtweise zu überlassen*“.⁹

Trotzdem setzte Schleis seine Bemühungen fort, Bade- und Trinkkuren mit dem Wasser des Heilbrunnens von Großalbershof zu empfehlen. In dem von ihm herausgegebenen Oberpfälzisch-Statistischen Wochenblatt lobte er in Fortsetzungsberichten und Anzeigen die Heilwirkungen des Brunnens. 1794 berichte er, dass bei dem im Vorjahr vorgenommenen Verkauf der herrschaftlichen Gutsökonomie besonders darauf geachtet wurde, „*daß der in dem großen Garten befindliche Gesundbrunnen von dem jedesmaligen Besitzer jederzeit unentgeltlich unterhalten, und jedem Kurgast der freye Zu- und Abgang gestattet werde*“. Auch das Schloss stand „*zur bequemlichen Wohnung und Badgebrauch*“ weiterhin zur Verfügung. „*Einem jedem steht die Quelle frey, jeder kann daraus schöpfen und füllen so viel er mag*.“ Vorausgesetzt wird aber, „*daß er seine Gebrechen dem Arzt entdecke, damit er von diesem die rechte Anweisung zum nützlichen Gebrauch erhalte*“.¹⁰ Wenige Monate später wurde Schloss Großalbershof bei den kriegerischen Auseinandersetzungen im Zuge der französischen Revolution „*in Schutt und Asche gelegt*“.¹¹



1804 legt Medizinalrat Johann Baptist Graf der bayrischen Regierung seine „*Unmaßgebliche Ideen über die erwünschliche Emporbringung der vorzüglichsten Mineralwässer in Bayern und der Oberpfalz*“ vor. Er kommt für die Mineralquelle zu Großalbershof zu dem Schluss, dass diese wegen ihrer bekannten Heilkräfte eine „*zweckmäßige Kultur*“ verdient. Sie könnte, „*wenn sie aus ihrem Verfall gehoben, unter dem Namen des Entdeckers, Herzog Albert Bad blühen*“.¹²

Spätestens mit der Zerstörung des Schlosses endeten auch alle Versuche, Großalbershof zu einem Kurort zu machen. Wie sah es aber mit dem Mineralwasserversand aus? Die Ausführungen von Schleis in den 1790er Jahren geben keinerlei Hinweis auf einen kommerziellen Mineralwasserversand. Wie sah es 20 Jahre zuvor aus? Gab es 1771 bereits einen Versand oder galt die Sorge des Bernhard Joseph Schleis um Anschaffung und Bevorratung der Krüge einer geplanten künftigen Versendung?

8 Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Bestand MInn 62255

9 Kurfürstlich gnädigst privilegierte Münchner-Zeitung, Anhang zu Nro. CLII. vom 29.9.1787

10 Schleis 1794, 226 (Nro. 28 v. 10.7.1794) und Schleis 1796, 178 (Bekanntmachung, Nro. 20 v. 19.5.1796)

11 Heint 1982, 46

12 Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Bestand MInn 62232

Falls es bereits einen Versand gab, woher kamen die benötigten Krüge bzw. Steinzeugflaschen¹³? Vielleicht kommt hier die bis 1772 existierende Fayence-Manufaktur im nur wenige Kilometer von Großalbershof entfernten Hammer Philippsburg als Lieferant in Frage, wengleich die Fertigung von Mineralwasserflaschen sicher nicht zum normalen Produktionsprogramm dieses Betriebes gehörte. Nicht ausschließen kann man auch einen Bezug der Flaschen aus dem ca. 40 Kilometer entfernten Weiden, wo der Hafnermeister Georg Ulrich Einweg bereits Versuche zur Steinzeugherstellung unternommen hatte.

Als Georg Ulrich Einweg sich im Januar 1776 in einem Gesuch an den Kurfürsten um Verpachtung des Verwaltungsgebäudes und des Brennofens der 1772 geschlossenen Fayence-Manufaktur bewarb, schien die künftige Versorgung des Brunnens mit Mineralwasserflaschen durch einen kompetenten Lieferanten gesichert.

Einweg stammte aus Weiden, wo er 1729 geboren wurde, 1742 eine Lehre als Hafner absolvierte und 1748 als Meister in die Zunft aufgenommen wurde. Ab 1760 übernahm er mehrmals im Wechsel mit anderen Hafnermeistern das Amt des Ladenmeisters.¹⁴

Er war als Hafnermeister nicht nur mit der Produktion von Irdenware vertraut, sondern verstand sich nach eigenen Angaben auch auf die Herstellung von „*Kannenbäcker Arbeit*“ bzw. „*Wildensteiner Geschirr*“, womit die Produktion von Steinzeug gemeint war. In seinem Bewerbungsschreiben teilte er mit, dass er aufgrund mehrerer Versuche in der Lage sei, „*gegenwärtig die wildsteinernen Krüge nebst derley Bottelien gleich denen Koblenzern herzustellen*“.¹⁵

Da die kurfürstliche Hofkammer nicht bereit war, Geld für die Wiederherstellung der inzwischen in einem ruinösen Zustand befindlichen Gebäude bereitzustellen, folgten langwierige Verhandlungen.¹⁶ Im Juni 1777 wird Einweg schließlich erlaubt, „*daß Er in dem zum Hammer Philippsburg vorhandenen Herrschaftl. Brennofen, ein bis zweymal wildsteinernes Geschirr zur Probe einsetzen und brennen dürfe*“.¹⁷

Es blieb offenbar nicht bei den ein bis zwei Bränden im herrschaftlichen Brennofen, denn im September 1778 bedankt sich Einweg in einem Brief an den Kurfürsten dafür, dass er „*zur Probe auf dem Hammer Philippsburg zu Brennung des wildsteinernen Geschirrs od. sogenannten Kannen Beckerarbeith Einen Neuen Offen und zwar mit Schwehren Kosten habe erbauen dürffen*“. Er schilderte seine Situation: Dass er als „*geringvermögender Mann*“ acht Kinder zu versorgen und sein ganzes Vermögen eingesetzt habe, um auf Reisen und durch Versuche Kenntnisse zu erwerben und den richtigen Ton zu finden. Es sei zwar nicht alles nach Verlangen ausgefallen aber aller Anfang sei schwer. Er appellierte an die Liebe und Gnade des Landesherrn und bat darum, ihm die Gebäude, die ohnehin öd und leer dastehen, kostenlos oder allenfalls für einen geringen Zins zu überlassen und ihm beim Verkauf seiner Erzeugnisse Maut- Accise- und Zollfreiheit zu gewähren. Auch habe er feststellen müssen, dass hier oft schlechtes Hafnergeschirr gemacht wird und er schon oft „*angegangen*“ wurde, auch Hafnerarbeit zu leisten. Es gäbe am Ort (gemeint ist wohl Sulzbach) zwei Hafner, früher seien hier aber drei ansässig gewesen. Einweg bat darum, ihm „*die Haffner Arbeith neben der Wildsteinernen*“ allergnädigst zu erlauben.¹⁸

13 Typologisch richtig ist die Bezeichnung „Flasche“, da jedoch insbesondere in der älteren Literatur fast ausschließlich von „Mineralwasserkrügen“ die Rede ist, und es „Krugbäcker“ waren, die diese Gefäße herstellten, werden beide Bezeichnungen verwendet. Vergl. hierzu: Brinkmann 1982, 7–8

14 Kürzinger 2006, 206

15 Staatsarchiv Amberg, Fürstentum Pfalz-Sulzbach, Jüngere Hofkammer Akten 3087, Bl. 1

16 Staatsarchiv Amberg, Fürstentum Pfalz-Sulzbach, Jüngere Hofkammer Akten 3087, Bl. 5

17 Staatsarchiv Amberg, Fürstentum Pfalz-Sulzbach, Jüngere Hofkammer Akten 3087, Bl. 15

18 Staatsarchiv Amberg, Fürstentum Pfalz-Sulzbach, Jüngere Hofkammer Akten 3087, Bl. 16–17

Georg Ulrich Einweg hatte Erfolg mit seinem Gesuch. Bereits zwei Tage später erging der Beschluss, dass er für die nächsten drei Jahre vom Hauszins und der Mauthabgabe befreit ist und künftig auch Hafnergeschirr herstellen und verkaufen darf.¹⁹

Zu den Ereignissen der nächsten Jahre schweigen die Akten. Im Januar 1783 – Einweg befindet sich „zur Probe“ auf der Dult in München – wendet er sich von hier aus an den Kurfürsten. Er bedankt sich für die bisher erhaltene Unterstützung, schildert erneut seine Bemühungen, durch Reisen nach Sachsen und ins Koblenzer Gebiet Erfahrungen zu sammeln, erwähnt die vielen verunglückten Brände und dass ihn all das den Verlust seines ganzen, mehrere Tausend Gulden betragenden Vermögens gekostet hat. Er ist überzeugt, dass seine Erzeugnisse den Koblenzern gleich sind, und stellt fest, dass er, obwohl ihm schon mehrfach Angebote gemacht wurden, außer Landes zu gehen, als Landeskind mit uralten Wurzeln dem Land diese nützlichen Artikel, mit denen sich weder Böhmen, Österreich, Bayern noch die Obere Pfalz rühmen können, nicht entziehen wolle. Er schließt mit der Bitte, ihm weiterhin die freie Wohnung auf dem Hammer Philippsburg und die Mautbefreiung zu gewähren.²⁰

Diesmal wurde die Entscheidung nicht so schnell getroffen, sondern der Kurfürst forderte einen gutachtlichen Bericht darüber an, „*wie der Suplicant zu mehrere Emporbringung dieses nützlichen Gewerbes zu unterstützen sein möchte*“.²¹

Mit der Herausstellung, man kann auch sagen Alleinstellung seiner Steinzeugwaren im Vergleich zu den Produkten der von ihm genannten Länder, ist Georg Ulrich Einweg sicher übers Ziel hinausgeschossen. War es doch das böhmische Wildstein, dessen Geschirr er selbst zum Qualitätsmaßstab und Ziel seiner Bemühungen gemacht hatte. Auch in Eger und Altkinsberg wurde bereits in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts Steinzeug in einwandfreier Qualität hergestellt.²² Darüber hinaus hatten sich 1746 im niederbayerischen Peterskirchen Kannenbäcker aus dem Westerwald angesiedelt und Steinzeug produziert.²³

Das vom Kurfürsten verlangte Gutachten ist in der Akte nicht zu finden, wohl aber eine Beschwerde des Bürgermeisters in Weiden vom 2. April 1784. Dieser berichtet dem Kurfürsten, dass Einweg zwar seit sieben Jahren nicht mehr in Weiden arbeitet, aber noch immer der dortigen Hafnerzunft angehört und auch während seiner Abwesenheit „*alle praestanda, also Höchst Herrschaftliche Steuern und andere erforderliche Abgaben*“ zu leisten hat. Auf Mahnungen reagiere er nicht und so belaufe sich die Summe der Forderungen jetzt auf 12 Gulden 54 ½ Kreuzer. Einweg wurde daraufhin von der Hofkanzlei aufgefordert, die Summe innerhalb von drei Wochen zu bezahlen, andernfalls drohe ihm der Verlust des Meisterrechts.²⁴

Grund für das ausstehende Gutachten und eine Entscheidung in dieser Sache dürften die Verhandlungen zum Verkauf der Immobilie in Hammer Philippsburg an den „Pappierer“ Anton Kaskar gewesen sein, die am 27. März 1784 zum Abschluss gekommen waren. Diese Entscheidung kam Einweg wohl nicht ungelegen, denn er hatte sich bereits nach einer anderen Bleibe umgesehen. So bat er den Kurfürsten, seine Kannenbäckergerechtigkeit von Hammer Philippsburg nach St. Salvator Bettbrunn transferieren zu dürfen, denn in Hammer Philippsburg zu bleiben, sei für ihn nicht möglich, „*weil nicht nur allein die Erde (welche zu meiner arbeit tauglich) ein Ende genommen: sondern auch an dem Holz zimlicher Mangl*

19 Staatsarchiv Amberg, Fürstentum Pfalz-Sulzbach, Jüngere Hofkammer Akten 3087, Bl. 18

20 Staatsarchiv Amberg, Fürstentum Pfalz-Sulzbach, Jüngere Hofkammer Akten 3087, Bl. 20–21

21 Staatsarchiv Amberg, Fürstentum Pfalz-Sulzbach, Jüngere Hofkammer Akten 3087, Bl. 19

22 Brinkmann 2016

23 Endres / Grasmann / Albrecht 2005

24 Staatsarchiv Amberg, Fürstentum Pfalz-Sulzbach, Jüngere Hofkammer Akten 3087, ohne Blatt-Nr.

einreißet“. Es gäbe in Bettbrunn eine Wohnung, die zum Kauf angeboten würde, auch „derley Erden“ seien vorhanden und die Holzbeschaffung leichter. Er bat außerdem um Refundierung der Herstellungskosten für seine Wohnung und den Brennofen in Hammer Philippsburg in Höhe von 150 Gulden, oder alternativ hierzu, um ein Darlehn in Höhe von 300 Gulden, das er in jährlichen Raten von 50 Gulden tilgen wolle.²⁵

Trotz der am 20. April 1784 getroffenen Entscheidung, dass ihm in seinen Gesuchen „nicht willfahrt werden könne“,²⁶ erhielt Einweg zehn Tage später das kurfürstliche Privileg „zur Errichtung einer Kannenbäcker Fabrique“ mit „den darin enthaltenen sonderbaren Begünstigungen“.²⁷

Georg Ulrich Einweg zog noch im gleichen Jahr nach Bettbrunn, aber auch hier war nicht alles so, wie er es erwartet hatte. Der „Mangel an Wasser und hinlänglichem Material“ zwang ihn, nach wenigen Monaten sein neues Domizil wieder aufzugeben und ins etwa zehn Kilometer entfernte Schamhaupten zu gehen.²⁸

In Schamhaupten, ein damals der Universität in Ingolstadt gehörender Ort, gelang es Einweg mit Unterstützung der Universität und der Behörden, dicht an der Schambach eine Fabrik zu errichten, um sein Ziel, qualitätvolles Steinzeug herzustellen, zu erreichen.

Was Georg Ulrich Einweg in Hammer Philippsburg hergestellt hat, ist weder archäologisch noch archivalisch belegt. Bei seiner Reise in die „Trierischen Lande“²⁹ hat er sicher Erfahrungen in den Krugbäckereien des Westerwaldes gesammelt, so dass er mit der Herstellung von Mineralwasserflaschen vertraut war. Georg Ulrich Einweg wird in der Monographie des Ortes Schamhaupten als „Krugbereiter zu Phillipsburg bei Sulzbach“ bezeichnet.³⁰ Die Bezeichnung „Krugbereiter“ assoziiert die Begriffe Mineralwasserkrüge und Auftragsarbeit. Man kann also davon ausgehen, dass er den Auftrag hatte, in Hammer Philippsburg auch Steinzeugflaschen für den knapp 10 km entfernt liegenden Gesundbrunnen von Großalbershof herzustellen.

Die wenigen, nur fragmentarisch erhaltenen Steinzeugflaschen mit den verschlungenen Buchstaben CT, den Initialen des Kurfürsten Carl Theodor von Pfalz-Sulzbach (1724–1799), dürften aus der Einwegschen Werkstatt in Hammer Philippsburg oder Schamhaupten stammen und dem Versand des Großalbershofer Mineralwassers gedient haben. Mit Sicherheit ist die Herstellung der Flaschen in Schamhaupten erfolgt, denn dort gehören zum Fundmaterial (Oberflächenfunde) des ehemaligen Geländes der Einweg-Werkstatt auch Scherben mit dem CT-Stempelabdruck.³¹ Für Hammer Philippsburg liegen bisher solche Funde nicht vor; aber es hat wahrscheinlich auch noch keiner danach gesucht.

Das Zeichen ist nicht speziell zur Kennzeichnung der Mineralwasserflaschen geschaffen worden, denn es findet sich auch auf Glas- und Fayence-Gefäßen. Richard Kürzinger geht davon aus, dass Einweg die Marke von der ehemals in Hammer Philippsburg bestehenden Fayence-Fabrik übernommen hat.³² Diese kennzeichnete einige ihrer Produkte mit dem in Blau oder Mangan aufgemalten CT. Inken Jensen bildet ein Glassiegel ab, das das gleiche

25 Staatsarchiv Amberg, Fürstentum Pfalz-Sulzbach, Jüngere Hofkammer Akten 3087, ohne Blatt-Nr.

26 Staatsarchiv Amberg, Fürstentum Pfalz-Sulzbach, Jüngere Hofkammer Akten 3087, ohne Blatt-Nr.

27 Staatsarchiv Amberg, Briefprotokolle Riedenburg, zitiert nach: Kürzinger 2006, 210, Anm. 14

28 Mayer 1838, 337

29 o.V. 1795, 238

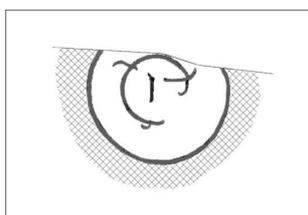
30 Mayer 1838, 337

31 Kürzinger 2006, 207

32 Kürzinger 2006, 207

Monogramm wie auf den Steinzeugflaschen zeigt, jedoch mit einem Kurhut bekrönt ist.³³ Koch stellt eine in Rotterdam gefundene Glasflasche mit einem CT-gemarkten Glasposten vor und datiert diese „um die Mitte des 18. Jahrhunderts“. Nach seinen Ausführungen kann es sich hierbei um eine sogenannte Hüttenmarke handeln, mit der die Glashütten Herkunft und Qualität (z.B. Maßhaltigkeit) ihrer Produkte garantierten.³⁴ In diesem Sinne ist sicher auch die Anbringung der Marken auf den Fayence-Krügen zu verstehen.

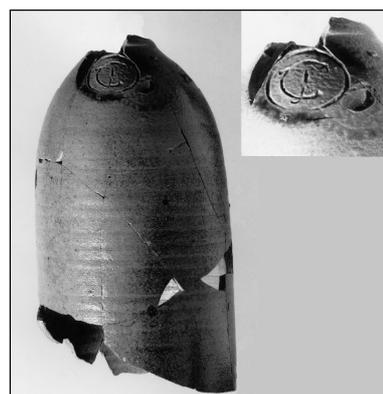
Bei den Steinzeugflaschen erzeugt schon die kobaltblaue Umrandung, die im 18. Jahrhundert Bestandteil der Markenzeichen einiger Mineralbrunnen war, eine Assoziation zum Mineralwasserversand. Der blaue Rand wurde insbesondere vom Niederselterser Brunnen im Kurfürstentum Trier bei der Werbung als Erkennungszeichen herausgestellt und die Kurtrierer Brunnenverwaltung versuchte mehrfach, anderen Brunnen die Verwendung dieses Merkmals streitig zu machen. Hinzu kam das Monogramm CT, das leicht als **Chur Trier** umgedeutet werden konnte und damit eine Verwechslungsmöglichkeit mit der Brunnenmarke des Kurtrierer Brunnens in Niederselters, in der die Buchstaben CT zusammen mit dem Kreuz Auskunft über die territoriale Herkunft des enthaltenen Wassers gaben, hervorrufen konnte. Trotz dieser gravierenden Verwechslungskriterien ist keine Beschwerde vonseiten der Niederselterser Brunnenverwaltung bekannt geworden. Sicher war die Bedeutung des Großalbershofer Wassers am Heilwassermarkt zu gering.



Sammlung Bernd Brinkmann



Sammlung Patrick Schlarb



Fundort Gietl-Haus in Rosenheim, Sammlung Städtisches Museum Rosenheim³⁵

Von den drei abgebildeten Fragmenten ist bei einem Hals und Mündung der Flasche erhalten. Auffallend ist, dass der Hals eine konische Form hat, die sich zur Lippe hin weitet. Auf allen drei abgebildeten Fragmenten ist das T im Monogramm des Kurfürsten unvollständig wiedergegeben, was auf die Verwendung eines beschädigten Stempels zurückzuführen ist.

Im Jahre 1801 übernahm der Sohn des Georg Ulrich Einweg, Joseph Einweg, die Leitung des Betriebes in Schamhaupten. Joseph Einweg schrieb sich – wie schon seine Großeltern in Weiden – auch „Ainweg“ oder „Aeinweg“³⁶. Ihm verdanken wir Steinzeugflaschen, die er mit seinen Initialen bzw. mit seinem Namen zeichnete.

33 Jensen 1986, 116, Tafel 92

34 Koch 1998, 35–38

35 Foto: Herbert Hagn, Siehe auch: Herbert Hagn 1997/98, 494

36 Kürzinger 2006, 206–207



Diese Flasche, die dem Typ nach ins 18. Jahrhundert zu verorten wäre, ist aufgrund der Initialen des Joseph Einweg und von Scherbenfunden in Schamhaupten in die Zeit kurz nach Betriebsübernahme durch Joseph Einweg zu datieren.³⁷ Sie hat – wie die CT-signierte Flasche – eine konische Halsform. Die Signatur „i A“ steht für Joseph Ainweg. (H. 28,5 cm) Sammlung Bernd Brinkmann



Durch Werkstattbruch aus einer Abwurfstelle der Produktionsphase 1825–1829 lassen sich Flaschen mit diesem Stempel in diese Zeit datieren.³⁸ Der nur 2,1 cm im Durchmesser große Stempel trägt die Umschrift IOS: AEINWEG und ein S im Zentrum für den Produktionsort Schamhaupten. (H. 28,5 cm) Sammlung Bernd Brinkmann

Auf die weitere, sehr wechselvolle Geschichte der Steinzeugfabrikanten und letztlich wieder als Hafner arbeitenden Familie Einweg, die mit dem Tode des Hafners Anton Einweg im Jahre 1902 endete, soll hier nicht weiter eingegangen werden. Sie ist ausführlich von Richard Kürzinger beschrieben worden.³⁹

37 Kürzinger 2006, 207

38 Kürzinger 2006, 207–208

39 Kürzinger 2006, 207–209

Literaturverzeichnis

- Brinkmann 1982 – Bernd Brinkmann, Zur Datierung von Mineralwasserflaschen aus Steinzeug. In: *Keramos*, Zeitschrift der Gesellschaft der Keramikfreunde e.V., Heft 98, Oktober 1982, Düsseldorf 1982, 7–36
- Brinkmann 2016 – Bernd Brinkmann, 300 Jahre Hart-Keramik – Die Töpferfamilie Hart – Steinzeugproduzenten im Egerland und in der nördlichen Oberpfalz, Mülheim an der Ruhr 2016
- Endres / Grasmann / Albrecht – Werner Endres / Lambert Grasmann / Ludwig Albrecht, Steinzeug aus Niederbayern: Peterskirchen im Rottal, in: *Vilsbiburger Museumsschriften*, Heft 5, Vilsbiburg 2005
- Gack 1847 – Georg Christoph Gack, Geschichte des Herzogthums Sulzbach nach seinen Staats- und Religions-Verhältnissen, als wesentlicher Beitrag zur bayerischen Geschichte, Leipzig 1847
- Graf 1805 – Johann Baptist Graf, Versuch einer pragmatischen Geschichte der baierischen und oberpfälzischen Mineralwässer, Erster Band, München 1805
- Hagn 1997/98 – Herbert Hagn, Bodenfunde aus dem alten Rosenheim, Nachtrag 1: Die Funde aus dem Gietl-Haus. In: *Hafnerhandwerk und Keramikfunde in Rosenheim*. In: *Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Stadt und des Landkreises Rosenheim*, Band XIV, Rosenheim 1997/98, 491–495
- Heinl 1982 – Helmut Heinl, Das Heilbad Großalbershof, eine Auswirkung der Residenz Sulzbach. In: *400 Jahre Residenz Sulzbach*, Festschrift „400 Jahre Wittelsbacher Residenz Sulzbach“, Sulzbach 1982, 43–47
- Jensen 1998 – Inken Jensen, Archäologie in den Quadraten, Ausgrabungen in der Mannheimer Innenstadt, Ausstellungskatalog, Mannheim 1998
- Koch 1998 – Jens Koch, Eine Carl-Theodor-Bouteille. In: *Der Glasfreund*, Zeitschrift für Glassammler, Heft 1998/10, Neustrelitz 1998, 35–38
- Kürzinger 2006 – Richard Kürzinger, Einwegflaschen. In: *Keramik zwischen Rhein und Maas*, Beiträge zum 38. Internationalen Hafner-Symposium des Arbeitskreises für Keramikforschung, Raeren 2006, 206–211
- Mayer 1838 – Franz Xaver Mayer, Monographien, oder topographisch-historische Ortsbeschreibungen des Landgerichtsbezirkes Ritenburg in der Oberpfalz. In: *Verhandlungen des historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg*, 2. u. 3. Heft 1838, Regensburg 1838
- o.V. 1795 – Neuer Kunstfleis und Handlungszweige. In: *Churfürstlich gnädigst privilegiertes oberpfälzisch= statistisches Wochenblatt*, 2. Jg., Nr. 28 vom 9. Julii 1795, Sulzbach 1795, 238–239
https://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10346096_00240.html
- Schleis 1770 – Bernard Joseph Schleis, Gründliche Untersuchung deren Sauerbrunnen besonders des zu Großalbertshof ohnweit der Residenz-Stadt Sulzbach in der Oberen-Pfalz neu-entdeckten Heylbrunn, Sulzbach 1770
- Schleis 1794 – Bernard Joseph Schleis, Die Albertshofer Bad= und Trinkquelle. In: *Churfürstlich gnädigst privilegiertes oberpfälzisch= statistisches Wochenblatt*, 1. Jg., Nr. 25, 27, 28, Sulzbach 1794, <https://reader.digitale-sammlungen.de/resolve/display/bsb10346095.html>
- Schleis 1796 – Bernard Joseph Schleis, Bekanntmachung, Oberpfälzisches Statistisches Wochenblatt, 3. Jg., Sulzbach 1796, https://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10346097_00182.html